

Ursula Schlüter

**Mit 88 im
„Mini-Camper“ durch
Marokko**

agenda

Ursula Schlüter, geboren 1935 in Münster als Tochter eines Künstlers, wächst auf einer westfälischen Wasserburg auf. Nach acht Jahren an der Volksschule und ohne Berufsausbildung hat sie ihre ersten Jobs in Fabriken und der Gastronomie. Ab 1970 arbeitet sie als freischaffende Künstlerin auf dem Gebiet Schmuck-, Keramik- und Textildesign und stellt als Autodidaktin diverse Male ihre Kunst in Münster und Umgebung aus. Sie blickt zurück auf 60 Jahre Reisen auf allen Erdteilen – per Roller, Bahn und Bus, per Anhalter, Boot und zu Fuß. Überwiegend im Alleingang und bis zu ihrem 88. Lebensjahr. Ihr Motto: Reisen ist der beste Lehrmeister. Dieses Buch handelt von ihrer Reise nach Marokko, getrieben von der Sehnsucht nach Abenteuer und Unterwegssein. Auch heute ist sie noch mit ihrem „Mini-Camper-Mobil“, einem Daihatsu Trevis, auf Achse. So genießt sie noch ein Stück der großen weiten Welt, ein Stück Freiheit!

Ursula Schlüter

Mit 88 im „Mini-Camper“ durch Marokko

Eine Reiseerzählung



agenda Verlag
Münster
2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610
info@agenda-verlag.de, www.agenda-verlag.de

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-859-4

Inhalt

Einführung	7
Meine Art zu reisen	12
Ein kurzer Blick auf mein Leben	14
Fragen, Zweifel, Bedenken, Abwägen, Vorbereiten	16
Aus dem PKW wird ein Camper	20
Gegen alle Warnungen	23
Ein kurzer Blick auf das Land	24
Auf ins Abenteuer Marokko!	27
Über die Meerenge nach Marokko	34
Im Rifgebirge	41
Nach Fès und Marrakesch	49
Mein Tag in Fès	58
In den Souks von Marrakesch	81
Di, 13.2., heute ist Ullis Geburtstag	87
Auf dem Weg nach Aït-Ben-Haddou	93
Kurzes Innehalten, ein Blick zurück	102
Fr, 17.2., Das Tal des Dades	105
In der Todra-Schlucht	113
Erg Chebbi, Merzouga, Wüstencamp	126
Lesung mit den Füßen im Sand	132
Der Süden, M'Hamid, im Familiencamp	137
Erdgedanken, meine Fantasie wandert.	143
In der Obhut der Polizei	147
Sa, 25.2. von Taznakht nach Taroudant	153
Mein kreativer Ruhetag	161
Ein Tag in der Palmenoase von Ait Mansour	181
Im Paradiestal	195
Essaouira, die spanische Stadt	203
Gedanken zur Reise und ihrem Fußabdruck	207
Die Graffiti in der Medina	216
Durch die Steinwüste von Casa bis Rabat	226
Die römischen Ruinen von Volubilis	243
Larache, Lixus, Asilah	254
Verbrannter Wald und schwarze Erde	261

Ein Teil-Rückblick, die Gedanken fließen	266
Mi, 29.3., Abschied	270
Sonntage am Atlantik	274
Die Semana Santa	286
Toledo ist erreicht	294
Mo, 10.4., 11 Uhr, Toledo, fernes Erinnern	296
Mein Weg nach Ávila	302
So, 16.4., Irgendwo in La France	309
Letzter Tag, Parkplatzgedanken, ein Resümee	311
Ende der Marokko Reise	317

Einführung

Plong. Plong. Plong. Ich höre, wie der Regen auf mein Dach fällt. Liege im Auto, warm eingemummelt unter Oberbett und zwei Wolldecken. Mit Pulswärmer, einem Schal, einer Mütze und dicken Wollsocken an den Füßen, gegen die Kälte da draußen. Stehe auf dem Parkplatz einer landesüblichen Herberge hoch oben in den Bergen. Ich lausche in die Nacht. Regen und schlammige Straßen haben mich am Abend in einem Seitental des Atlasgebirges überrascht und mich zum Halten gezwungen. Ich wollte eigentlich zu einem Hotel mit einigen ausgewiesenen Stellplätzen für Camper. Aber als ich die Auffahrt sehe, steil, steinig und glitschig, habe ich erst gar nicht versucht da hinaufzukommen, sondern bin weitergefahren bis zu diesem Haus. An den Hang gebaut führt ein steile Treppe nach oben. Ich komme in einen großen, dunklen Raum.

Auf meine Frage, ob ich hier über Nacht stehen kann, werde ich gleich von dem Besitzer ans prasselnde Herdfeuer gebeten. Es hocken schon einige Gestalten da, alles Männer, in ihre warmen Umhänge gehüllt. Sie rücken zusammen auf der Bank, machen mir Platz und da kommt auch gleich ein Tee. Das Feuer wärmt von vorne, aber der restliche Raum in meinem Rücken ist eiskalt. Das ändern auch die malerischen Decken und Polster, die sich die Wände entlang ziehen, nicht. Später gibt es noch Fladenbrot, auf das Olivenöl geträufelt wird. Das Brot macht die Runde und auch die Gespräche, von denen ich nichts verstehe. Hier spricht man wohl die Berbersprache, das Tamazight. Man stellt ein paar Fragen, der Tee ist getrunken, ich bedanke mich bei den Männern und richte mein Auto für die Nacht ein. Ich muss die Fahrtwärme nutzen, ehe das Bettzeug auskühlt, sonst wird das mit dem Einschlafen erst einmal nichts. Doch trotz des warmen Bettes halten mich die Gedanken wach; an das Wetter da draußen und die Gebirgslandschaft, in Nebel und Regen gehüllt. Wie soll das denn morgen weitergehen? Ich sehe die Landschaft vor mir, grau in grau und dazu die schmale Straße, die aufgeweichten Wege. Und wenn es kälter wird und Schnee fällt? Und dann ist da noch die Warnung von heute Abend!

Das Polizeifahrzeug aus dem Nebel kommend hat gestoppt. Mit Lichthupe und ausgestrecktem linken Arm habe ich es angehalten. Der freundliche Beamte warnt mich, noch weiter hinauf in die Berge zu fahren. Es sei für mein kleines Auto zu gefährlich. Er sagt auch: „Es wird weiter oben schneien und die Straßen sind noch schlechter“. Und dabei sieht er mich an und schüttelt den Kopf. Ist es Unverständnis? Ich alleine im kleinen Auto, hier oben und bei diesem Wetter?

Dieses Gespräch und die Bilder dazu habe ich vor Augen, während ich wach daliege. Die Fahrt hierher, die Nebel verhangenen Berge, die Piste, die tiefen Abgründe — all das geistert durch meine Gedanken, raubt mir den Schlaf. Und der Regen trommelt weiter auf mein Dach. Und wenn es hier schneit, was mache ich dann? Ich kuschele mich noch tiefer in die warmen Decken, ziehe sie bis zur Nasenspitze über das Gesicht. Ich will von dem Wetter da draußen nichts sehen und hören und auch nicht daran denken. Ich will jetzt nur schlafen. Im Moment kann ich sowieso nichts tun. Also, warum dann nicht schlafen? Im Halbschlaf merke ich, wie die Tropfen auf meinem Dach weicher, leiser werden und irgendwann kaum noch wahrzunehmen sind. Ich richte mich auf, drücke die Gardine etwas nach unten, blinzele nach draußen. Trotz der Nacht ist alles hell. Ich werde geblendet vom Weiß. Es schneit, richtig dicke Flocken fallen herab. Mein Gott, werde ich eingeschneit in den unwegsamen Bergen? Da fällt mir wieder der Polizist ein! Und seine Warnung. Habe ich mich zu weit vorgewagt? Ich mache mir Gedanken. Sie kreisen mich ein, Berge, Schnee und ich, mit meinem kleinen Auto. Ein Trost: ich habe zumindest Jahresreifen. Der Schlaf schleicht sich davon, ich schaue immer wieder aus dem Wagen.

Der Schnee liegt jetzt schon einige Zentimeter hoch. Und wenn es weiter schneit? Wie komme ich dann morgen hier weg? Die schmale, steile Straße, die vielen Kurven. Die Seitenstreifen werden dann zugeschneit und nicht mehr zu sehen sein, auch kein Schlagloch.

Die Berge haben ein weißes Kleid angelegt und sind nur noch in ihren Umrissen zu erkennen. Ich krieche wieder unter die warme Decke und überlege hin und her. Es lässt mich nicht los. Ob der ADAC mich hier rausholt. Ob diese Nebenstrecke überhaupt geräumt wird? Oder wird es weiter schneien, tagelang und ich festsitzen? Oh Gott, nur das nicht! All das lässt mich nicht zur Ruhe kommen. Ich mache mir Sorgen. Irgendwann bin ich dann doch wohl eingeschlafen.

Am Morgen

Es wird hell und es ist ganz still. Ich mag auch gar nicht heraussehen aus meinem geschützten Käfig. Der Schnee klebt an den Scheiben. Was wird mich da draußen erwarten?

Ich zögere, muss mich entscheiden, kann ja nicht einfach liegen bleiben. Es hilft nichts, ich muss raus, in die Kälte, auch in die Wirklichkeit. Mache Katzenwäsche, ziehe mich an, öffne die Tür und bin überrascht von der Helligkeit und der fast hörbaren Stille. Alles scheint wie in Watte gepackt zu sein, die Berge, die Büsche, das ganze Tal. Stapfe durch den Schnee, jeder Schritt ist dumpf. Zehn Zentimeter hoch liegt er auf meinem Wagen. Alles ringsumher ist weiße Landschaft.

Also auch hier gerate ich in den Winter, dem ich entfliehen wollte. Aber eigentlich kann man im Leben ja vor nichts davonlaufen. Es wird später schon irgendwie weitergehen. Mit dem Verstreichen von Zeit, rückt dann auch meistens eine Lösung näher, denn es gibt immer ein Irgendwie-Weiter.

In der Gaststube ist es jetzt kalt, der Kamin ist dunkel, niemand ist zu sehen. Dann schlurft ein Junge heran und es gibt heißen Tee mit Fladenbrot und Honig. Ich zahle fürs Stehen und das Frühstück. Schau mir noch die nächsten Meter der Piste an, aber es gibt nach Osten keine Reifenspuren. Nur von hier aus sind zwei Fahrzeuge losgefahren – zurück, Richtung Hauptstraße. Ich werde mich in ihre Spur wagen und ihnen folgen.

Diese ersten Zeilen geben nur einen kurzen Moment in den Bergen wieder. Ich möchte den Leser fesseln, ihn neugierig machen, mir bei den Herausforderungen dieser Reise ins Abenteuer nach Marokko zu folgen.

Vorgeschichte

Die Sehnsucht nach Reisen, nach Freiheit, nach Unterwegssein ist schon lange riesengroß und wird immer größer. Ich muss wieder raus aus meinem Alltag, bin schon zu lange sesshaft an einem Ort. Es passiert nichts Neues mehr. Jedes Jahr war ich bisher Monate auf Tour. Das vermisse ich jetzt. Besonders die Zeit in Süd-Ost-Asien, die mir half, den Winter zu überbrücken.

Nach den Corona-Jahren, nach den täglichen Einschränkungen möchte ich wieder den Geruch der Ferne spüren, den Wind, die Weite, das Abenteuer. Zu lange schon wurde uns das verwehrt, mussten wir aufpassen, dem anderen und der Welt da draußen nicht zu nahe zu kommen. Da war die unsichtbare Gefahr, dieses winzige Virus. Alles hat es lahmgelegt, das Leben weltweit, den Verkehr, die Maschinen. Alles wurde heruntergefahren, wurde problematisch, kam immer mehr zum Erliegen.

Es ließ uns aber auch innehalten, unser Zusammenleben neu überdenken, uns dankbarer werden. Es hat uns vielleicht auch etwas bescheidener gemacht und die Freiheit kostbarer. Frei zu sein ist auch Risiko, man setzt sich dem Unterwegssein aus, der Unsicherheit, dem Abenteuer. Das alles ist auf Reisen besonders groß, andere Länder, Menschen, Sitten, andere Lebensumstände. Vielleicht sind auch Gefahren dabei. Heute hier, morgen wieder weitergezogen ins Neue, Unbekannte. Stolpern und fallen kann man überall. Aber aufstehen auch. Und wenn man Hilfe braucht, findet sich die auch in der Fremde, nicht nur vor der eigenen Tür. Gefahren, gleich welcher Art, sind immer um uns herum wie Höhen und Tiefen. Sie gehören zum Leben. Sonst wäre es langweilig, wir würden auf einer immer gleichen Umlaufbahn dahinziehen bis ans Ende. Viele mögen das, brauchen

die Sicherheit. Ich brauche nach langer Zeit das Andere, Fremde, Neue, das alleine Unterwegssein, auch das mögliche Risiko.

Marokko ist da genau das Richtige. Nicht zu weit, interessant, bunt. Also worauf warte ich? Ich werde nicht jünger, das Reisen sicher nicht einfacher oder sicherer. Wenn ich das wirklich will, dann sollte es bald losgehen, trotz Winter und gegen alle Bedenken. Auch wenn es viele tausend Kilometer der Anreise sind, die da vor mir liegen.

Überlegen und Abwägen wird mich hin- und herzerren, mir auch schlaflose Nächte bereiten. Aber was soll mir schon groß passieren? Man findet überall Hilfe, besonders, wenn man alleine unterwegs ist als ältere Frau. Die Würdigung des Alters ist vor allem in Asien sehr ausgeprägt, auch in den arabischen Ländern. Das habe ich während meiner letzten Reisen immer wieder deutlich gespürt und es als sehr wohltuend empfunden.

Meine Art zu reisen

Seit vielen Jahren verbringe ich die dunklen und grauen Monate in exotischen Landstrichen. Mehrmonatige Reisen durch Asien, Afrika und Südamerika haben mich die letzten Jahre begleitet. Die Länder dort kenne ich sehr gut, vor allem die asiatischen. Die letzten 25 Jahre reise ich alleine, mit leichtem Gepäck. Ich fliege meist bis Bangkok, dem Drehkreuz Asiens. Und von dort weiter mit Bussen durch Myanmar, Laos, Kambodscha und Vietnam und natürlich auch durch Thailand. In den einzelnen Ländern bewege ich mich mit den ortsüblichen Verkehrsmitteln, mit Bahn und öffentlichen Government-Bussen. Die sind gewöhnungsbedürftig, halten in jedem Dorf. So lerne ich das Land kennen, da für ländliche Strecken die allerletzten Klapperbusse eingesetzt werden. Da liegt der Motor offen und der Fahrer bedient die Pedalen mit blanken Füßen. Fensterscheiben gibt es schon lange nicht mehr und die Tür fehlt oft ganz. Ich bin aber immer heil angekommen. Manchmal miete ich mir für einen Tag ein Moped mit Fahrer, wenn es mit Bussen zu schwierig wird. Wenn interessante Tempel oder Ruinen abseits der üblichen Routen liegen.

Meine Übernachtungsplätze sind einfache Gästehäuser und die asiatischen Garküchen am Straßenrand bieten immer genügend Abwechslung. Indem man so reist, lernt man fremde Länder, Menschen und ihre Kultur am besten kennen. Immer mit dem Volk, durch Dörfer, über Märkte und an jedem Tempel halten.

Leider ist Asien im Moment tabu für mich, mit meinen 88 Jahren ist das einfach zu riskant. Wie schnell fängt man sich da was ein und ist dann auf das örtliche Krankenhaus angewiesen. Wie es da aussieht, habe ich zur Genüge erfahren.

Wie gerne hätte ich noch einmal mein geliebtes Indien wiedergesehen. Vor allem den Süden mit seinen uralten Tempelstätten, den Aschrams, den Pilgern, dem ganzen bunten Leben und Treiben. Auch die ganze Frömmigkeit und die Hingabe an die Götter. Vielleicht habe ich ja nochmal die Chance, wenn Corona es zulässt.

Die letzten zwei Jahre, die intensive Corona-Zeit, habe ich mit dem Verfassen meines ersten Buches verbracht, habe mich so in Gedanken und schreibend auf Erinnerungsreise begeben. Aber jetzt möchte ich wieder wirklich unterwegs sein, nicht nur im Zwei-Finger-Modus auf dem Display meines iPads.

Ein kurzer Blick auf mein Leben

Ich bin in den Krieg hinein geboren, 1935, in Münster. Ich erinnere mich an Bombennächte, an heulende Sirenen, an die abendlichen Verdunkelungen und an kalte Nächte im Luftschutzkeller. Auch an die ersten Schultage in der Josephs Pfarrei. Ab dem siebten Lebensjahr verbringe ich meine Jugend auf einer, langen leerstehenden, westfälischen Wasserburg im Münsterland, in Nienborg – Heek.

Mit den Kindern des Dorfes und der umliegenden Bauernschaft besuche ich acht Jahre lang die kleine Dorfschule, die „Rattenschule“, wie sie bei uns heißt. Dort laufen die Mäuse an unseren Bänken entlang. Ich lerne das Wesentliche, Lesen, Schreiben und Rechnen, Erdkunde, Religion und Handarbeiten. Ob das für mein weiteres Leben reicht? Für den Grundstock ja, für alles andere wird das Reisen der Lehrmeister meines Lebens werden.

Die Wirren des Krieges und der Nachkriegszeit und auch die finanzielle Lage meiner Eltern verhindern weiterführende Schulbildung und auch das Erlernen eines Berufes. Damals war das für Mädchen nicht so wichtig. Denn mein Vater ist Künstler und kann die Familie, jetzt sechs Personen, gerade so über Wasser halten, wie das bei freischaffenden Menschen oftmals so ist. Das soziale Netz dieser frühen Zeit ist nicht so dicht geknüpft und ausgeprägt wie heute. Wir leben oft Monate von Sozialhilfe und von dem, was Garten und Kleinviehzeug liefern. Und so trage ich als Kind durch Sammeln von Beeren, Pilzen, Brennmaterial und Hilfe im Haushalt zum Leben bei. Später auch als junges Mädchen durch Fabrikarbeit und in der Gastronomie zum Unterhalt meiner Eltern und Geschwister. Ich werde auch nicht gefragt, denn das Überleben ist wichtig in dieser Zeit. Alles andere muss auf später warten.

Im Jahre 1955, mit zwanzig, komme ich zurück in meine Heimatstadt, an die ich keine Erinnerung mehr habe. Alles ist neu und interessant, die ländlichen Wurzeln sind gekappt. Ich stehe vor einem neuen Lebensabschnitt, alleine, ohne Freunde oder Schulkamera-

den. Nach einem Crash-Kurs, finanziert vom Arbeitsamt, arbeite ich in Cafés oder Gaststätten, wohne zu Hause und muss „Kostgeld“ abgeben, ein Beitrag zum Leben und Wohnen.

Das Übrige spare ich und kaufe mir 1957 einen Motorroller. Damit kann ich mich weiter wagen als bisher mit meinem Fahrrad. Ich kann die „weite Welt“, das nahe Europa erkunden, möchte reisen, unterwegs sein, Freiheit verspüren. Und so auch der räumlichen Enge, sechs Personen auf siebzig Quadratmetern, entfliehen. Auch meiner Familie und den ständigen finanziellen Sorgen. Ich will mir den Wind um die Nase wehen lassen, will sehen, was es sonst noch so alles gibt. Auf einem Roller kann man dieses Gefühl von grenzenloser Freiheit bis zur Neige auskosten. Ich will auch weg von dem „eingengt sein“ der fünfziger Jahre. Es klingt mir immer noch in den Ohren, von Eltern oder anderen, „das tut man nicht, das darfst du nicht, das gehört sich nicht“.

Meine erste Reise mit dem Roller, einer NSU Lambretta, beige-orange, geht durch Europa, die zweite 1959 in den Vorderen Orient bis Zentralafrika. In Kairo lasse ich den Roller stehen und fahre mit Zug und Nilboot weiter bis in den Südsudan.

Viele Reisen in die Länder Afrikas, nach Südamerika und vor allem in den ostasiatischen Raum über Jahrzehnte verteilt schließen sich an. Durch spätere Selbständigkeit im Kunsthandwerk, in Schmuck- und Textildesign, durch Ausstellungen in und um Münster verfüge ich über etwas mehr Geld und über Unabhängigkeit. So kann ich meiner Reiselust Raum geben, mir jetzt auch weitere Ziele setzen. Sie hat mich mein ganzes Leben begleitet – ich bin heute immer noch unterwegs.

Hier schließt sich der Kreis der einführenden Information zu mir und meinem bisherigen Leben. Jetzt geht es auf ins Abenteuer Marokko.

Fragen, Zweifel, Bedenken, Abwägen, Vorbereiten

Vor kurzem habe ich von einem Mann erfahren, der am Ende seines Lebens noch einmal etwas Verrücktes tun wollte. Was es war, weiß ich nicht mehr, aber allein der Gedanke hat mir imponiert. Ich würde gerne noch einmal etwas Außergewöhnliches, etwas Verrücktes auf die Beine stellen. Wo nicht nur meine Freunde sagen, sondern auch ich selbst: „Du spinnst“. Ich überlege, wohin könnte ich im Winter für längere Zeit mit meinem kleinen Auto fahren. Es müsste dort interessant und vor allem warm sein. Holland, Frankreich und Italien kenne ich recht gut, auch Spanien und Portugal seit vielen Jahren.

Aber etwas weiter südlich, auf dem anderen Kontinent liegt doch Marokko, nur getrennt durch ein wenig Wasser. Und da ist es auch im Winter warm, zumindest tagsüber. Von kalten Nächten weiß ich bisher nur aus der Wüste oder den Bergen, da sind die Temperaturunterschiede enorm. Noch ein Grund kommt hinzu: mein erster Besuch des Landes liegt 55 Jahre zurück, ein halbes Jahrhundert, eine kleine Ewigkeit. Wie wird es sich verändert haben, dieses westlichste Land Nordafrikas? So eine lange Zeit geht nicht spurlos an allem vorbei.

Und eine Tour dorthin kann doch interessant werden. Ungehindert bis in die letzten Winkel, in abgelegene Gebiete, in die Dörfer und Oasen könnte ich vordringen, bis schlechte Straßen und Wüstenpisten mir Einhalt gebieten. Mein „Kleiner“, ein Daihatsu-Trevis, ist da nicht zimperlich. Der fährt auch Pisten und Feldwege, bei denen ich dann am Ende denke, wie konnte ich das nur wagen?

Ob mein Auto das alles mitmacht, nicht irgendwo liegen bleibt und den Geist aufgibt? Warum nicht, wenn ich es gründlich überholen lasse?

Freunde von mir haben den letzten Winter mit ihrem Wohnmobil auf Sizilien verbracht, mir in Wort und Bild von ihrer Reise berichtet. Mich

neugierig und wehmütig oder sogar etwas neidisch daran teilhaben lassen. Beim späteren Erzählen und neuen Plänen kommt Marokko ins Blickfeld der Möglichkeiten. Im Winter drei bis vier Monate kreuz und quer durch das Land im Westen, den Maghreb. Natürlich im eigenen Auto und dabei Campen, sonst wird die ganze Sache zu teuer.

Zu meinem Geburtstag im Mai 2020 bekomme ich von diesen Freunden einen „Womo“, einen Wohnmobil-Reiseführer, geschenkt. Ich blättere darin, sehe, dass es viele Campingplätze gibt, die im Winter geöffnet haben.

Ein kleines Samenkorn wird da gelegt, die Lunte gezündet. Eine Anregung, ein Funke, ein erstes Anfreunden mit diesem Gedanken – Marokko. Ich krame meine alten Tagebücher von 69, 87 und 2007 hervor. Versinke in die Berichte, fange an zu träumen, von Kasbahs, Palmenhainen, bunten Märkten und dem ganzen Zauber des Orients. Jetzt fange ich Feuer. Die letzte Reise in dieses Land liegt Jahre zurück, die erste sogar ein halbes Jahrhundert. Dreimal war ich dort. Was wird mich erwarten, nach so langer Zeit?

Viele offene Fragen, aber auch spannendes Vorbereiten kommt da auf mich zu. Das alles will bewältigt und in freudiger Erwartung angepackt werden. Trotz guter Planung wird es eine Reise ins Unge-
wisse werden. Was ist schon gewiss und sicher auf dieser Welt? Es steht immer alles in Frage. Das macht das Leben und besonders das Reisen doch so interessant, das Nichtgeplante, was einfach so an der nächsten Ecke auf uns wartet. Man muss nur offen und bereit sein für das Neue und den Zufall.

Bedenken für dieses Unternehmen kommen von allen Seiten, auch von denen, die mich gut kennen. Diese Einwände sind mir vertraut seit Jahren, vor allem bei meinen Allein-Reisen nach Asien und Indien. So auch bei den siebentausend Kilometern durch die Sahara, von Tunis bis Lomé mit dem „Rollenden Hotel“. Ein toller Gedanke an Sonne, Wärme und Freiheit. Ich werde fahren.

Am gleichen Abend frage ich Google: „Wie weit ist es bis zur Fähre von Algeciras nach Ceuta?“ Auf meine Sprachanfrage bekomme ich diese und weitere Infos: die kürzeste Verbindung geht über Brüssel und Paris, zweieinhalbtausend Kilometer Autobahn. Und das ist nur die Anreise. Es ist der helle Wahnsinn diese Strecke und das gleiche noch einmal zurück. Das kostet mich auf jeden Fall vier Wochen Zeit. Ohne Autoroute und Direktverbindung.

Die Vorstellung ist sogar mir nicht ganz geheuer. Tausende Kilometer Anreise, kurze, dunkle Wintertage, kalte Nächte im Auto ohne Heizung. Dazu die Suche nach Campingplätzen, wahrscheinlich kalte Sanitäranlagen und Duschen, wenn sie überhaupt funktionieren. Auch die Frage der Sicherheit als alleinreisende Frau in abgelegenen Gebieten stellt sich. Dazu eventuelle Pannen und Krankheit. All das schwirrt chaotisch in meinem Kopf herum, lässt mich nicht mehr los. Nachts kreist alles nur noch um Marokko, im Dauerschleifen-Modus ohne Entrinnen. So langsam nistet sich diese Vorstellung bei mir ein, wechselt mit Befürchtung und euphorischer Freude.

Das Unterwegsein, das Abenteuer, die Freiheit gewinnen an Gewicht, die Bedenken werden kleiner. Neues kennenlernen, nette Menschen treffen und natürlich finden auch Sonne und Wärme ihren Platz in diesem Hin und Her und gewinnen zuletzt. Die Befürchtungen sind zwar nicht gelöst, aber das meiste ergibt sich auf der Reise selbst und dann wird es auch eine Lösung geben. Hilfreiche Menschen gibt es auf der ganzen Welt, besonders in den arabischen Ländern, in abgelegenen Gebieten und in der Wüste. Dort ist man aufeinander angewiesen.

Es packt mich immer mehr, mit Haut und Haar. In meiner Vorstellung bin ich schon auf den Basaren, fahre durch die Dörfer und über die Pisten, durch großartige Landschaft. Es ist auch zu schön, dem nasskalten Winter zu entfliehen, wieder unterwegs zu sein. Und auch den Rest von Corona hinter mir zu lassen.

Warum soll es wie immer in den letzten Jahren in den fernen Osten

gehen? Der Norden Afrikas hat auch viel zu bieten, vor allem das Land im Westen, der Maghreb.

Natürlich stehen mir für die Anreise über die Alpen und auch in den Bergen Marokkos kalte Tage und Nächte bevor. Die werde ich überwinden. Denn je weiter ich in den Süden komme, desto mehr lacht die Küste des Mittelmeeres und lässt mich schon die Nähe Afrikas spüren. Ich ahne jetzt zum Glück noch nicht, wie kalt die Nächte werden sollten – zum Glück!

So werde ich das Land nach vielen Jahren wieder durchstreifen. Diesmal nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Nein, mit meinem „Mini Camper“, einem Kleinwagen, in dem ich auch schlafen kann. Campingplätze werden mich aufnehmen, mir nächtliche Sicherheit bieten. Ich habe mit dem Auto die Möglichkeit, das Land besser kennenzulernen. Bin frei und unabhängig. Kann die schmalsten Straßen nehmen, überall anhalten, fotografieren, bekomme Kontakt zu den Menschen. Und dank meines geschenkten iPads kann ich schreibend meine Eindrücke festhalten, direkt vor Ort und ganz frisch. Vielleicht wird daraus ja ein Buch mit Fotos, erfolgreich wie mein Erstes.

Die Anreise soll durch den Süden Frankreichs gehen und dann entlang des spanischen Mittelmeeres bis Algeciras. Von da per Fähre auf die andere Seite nach Ceuta, der kleinen spanischen Enklave. Dann bin ich wieder in Afrika.